Gewöhnlich etwas schreckhaft

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

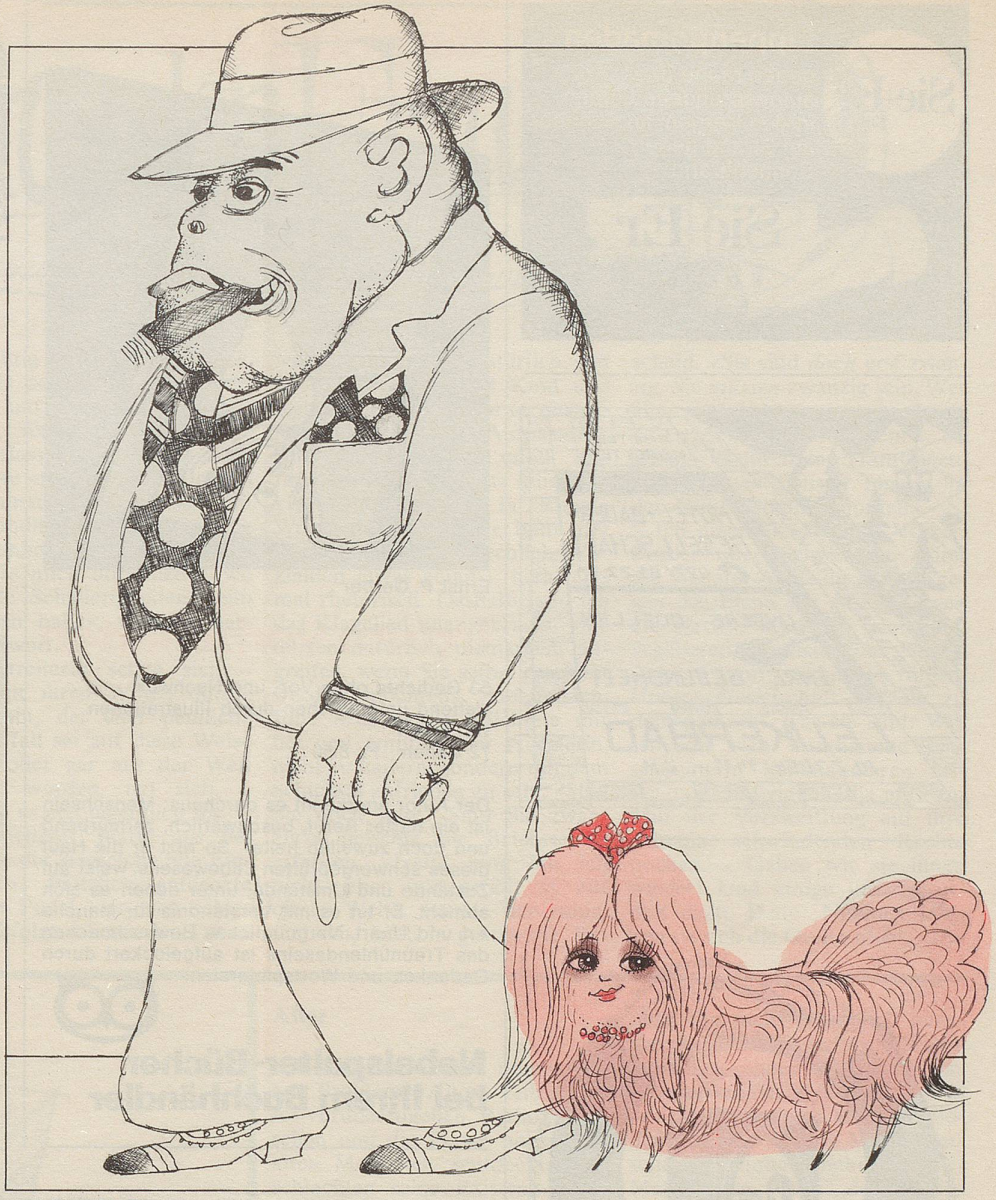
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Gewöhnlich etwas schreckhaft



Die Angst des Tormanns beim Elfmeter ist berechtigt und, wie man von Peter Handke her weiss, bereits auch literarisch verbürgt. Steht der Tormann bei einer solchen Aktion doch meistens auf verlorenem Posten, und die Chancen eines erfolgreichen Eingreifens sind ungefähr 1:10 zu veranschlagen, was auf jeden Fall eine entsprechende Resultatsverschlechterung einträgt. Weniger bekannt sein dürfte dagegen die Angst des Mittelstürmers vor dem Fliegen, weshalb es der Fussballstar vorzieht, mit der Bahn an seinen Einsatzort zu reisen, während der Rechtsaussen viel lieber auf Nummer sicher geht und daher im eigenen Wagen dorthin fährt. Im schlimmsten Falle einer Verkettung von unglücklichen Umständen stürzt dann das Flugzeug auf den Zug, der an einer Schranke mit dem Auto des Rechtsaussen zusammenstösst. Aber selbst wenn unterwegs alles gutgehen sollte, muss die Mannschaft bei Spielantritt erst noch den Verlust ihres Tabellenplatzes befürchten. Ein Zitterklub ist demnach bei Auswärtsspielen stets der doppelten Belastung eines gefahrvollen Anreiseweges, verbunden mit dem drohenden Abstieg in eine niederere Tabellenliga ausgesetzt.

Ganz anderer Art ist die Angstpsychose eines Skirennfahrers, der die Bahn als Transportmittel weniger fürchtet als die Schnellzugsgeschwindigkeit, welche er mit seinen Skis während der Abfahrt erzielt. Wehe ihm, wenn er bei diesem Tempo aus der Bahn geworfen werden sollte! Velorennfahrer sorgen sich vornehmlich um Sitzbeschwerden durch entstehende Furunkel. Gewichthebern graust es im allgemeinen vor der Dopingkontrolle, indessen ein Boxchampion den Steuerkommissär mehr fürchten dürfte als eine linke Gerade seines jeweiligen Gegners. Und Diskuswerferinnen geraten beim Gedanken an eine mögliche Geschlechtsumwandlung durch fortgesetzte Einnahme von Anabolika geradezu in Panik.

Die meisten Menschen leiden unter irgendwelchen Angstzuständen. Viele Leute haben bereits Angst vor dem Fahrstuhl, vor überfüllten Trams, Autobussen und Badeanstalten. Im Gegensatz zu solch klaustrophoben Typen, die eine krankhafte Scheu vor dem Aufenthalt in geschlossenen Räumen entwickeln, empfinden Vereinskassiere eine ausgesprochene Beklemmung beim Anblick leerer Häuser und Kassen. Grosse Teile der Bevölkerung sind besorgt um den Erhalt ihres Arbeitsplatzes, den ihnen das Risikokapital nicht garantieren kann. Die Angst vor dem Versagen, die uns ständig wie ein böser Schatten begleitet, ist Ausdruck unseres Erfolgsstrebens. Helmut Kohl hat zweifellos Angst vor den unbedachten Aeusserungen Franz Josef Strauss'. Andererseits hat die Aengstlichkeit auch ihr Gutes: Wer nämlich dauernd Angst vor den Reaktionen des Publikums hat, eignet sich in hervorragender Weise für den Posten eines Fernsehdirektors.

Der Mann, auf den gewöhnlich die Frauen fliegen, hat wahrscheinlich Angst vor dem Verlust seiner Potenz. Dagegen muss eine schöne Frau ständig auf der Hut sein, nicht als männliches Lustobjekt missbraucht zu werden. Stinktieröl, las ich neulich in der Zeitung, sei der beste Schutz vor Vergewaltigungen. Doch anstatt etwas für ihre persönliche Sicherheit zu tun, parfümiert sich unsere Damenwelt und fordert damit die Gewalttätigkeit geradezu heraus.

«Ausserdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen sich viel lieber an einen weiblichen als an einen männlichen Polizisten wenden, wenn sie Probleme haben», sagte die japanische Bereitschaftspolizistin Nakanishi auf die Frage, ob man der Ausübung ihres Berufes nicht mit Befangenheit begegne. Das mag durchaus seine Richtigkeit haben; vorausgesetzt, dass sich die japanische Ordnungshüterin zuvor nicht mit Stinktieröl einreibt, um sich vor allfälligen Uebergriffen zu schützen. Sonst wendet sich der Verkehrsteilnehmer mit Grausen.

Um zu guter Letzt nochmals auf den eingangs erwähnten Schlussmann einer Fussballmannschaft zurückzukommen: Seine Angst beim Verpassen eines Elfmeters erscheint immerhin einleuchtend und greifbar, indem er gewärtigen muss, dabei mit Todsicherheit danebenzufassen. Hingegen vermag die Häufigkeit von Flugzeugentführungen die Angst des Mittelstürmers vor dem Fliegen auch nicht gerade zu mildern. Oft ist es jedoch ein ganz gewöhnlicher Schrecken, der den meisten Normalbürgern zutiefst in den Knochen sitzt, wie beispielsweise die Angst vor dem Ablaufen der Parkzeit. Und leider fehlt es dann meistens am nötigen Verständnis, das offenbar nur japanischen Bereitschaftspolizistinnen eigen ist, wenn wir Probleme haben.